

123.

N a s s a u
bei Ems im Nassauischen.

Vergänglichkeit und wilde Verheerungen
Und der Bestimmung eiserner Wille nur,
Sind das Geschick der Welt; das Gute
Stürzt mit dem Bösen im Strom der Zeiten.

Dr. F. Dietrich.

Die Kunst der Buchführung

von Dr. J. G. Hoffmann
Lehrer an der Universität zu Göttingen
Göttingen, bey H. Meyer, Buchhändler
1784

N a s s a u.

Von Koblenz drei, vom Badeort Ems nur zwei Stunden entfernt, liegen die Ruinen der Burg Nassau, des verödeten Stammhauses einer altfürstlichen Familie, die noch jetzt in zwei Linien blüht. Ein isolirter Berg, an der linken Gebirgswand des freundlichen Thales, das die Lahn durchfließt, trägt sie, und von ihnen genießt man eines Unblickes, der höchst lieblich ist. Denn tiefer unter ihnen, am Abhange des Berges, liegen die Ruinen der Burg Stein; unten im Thale, am andern Ufer der Lahn, breitet sich das Städtchen Nassau aus, und auf- und abwärts schweift der Blick im schönen, mit Wiesen reich bedeckten, von der Lahn durchströmten Thale hin und her.

Noch stehen bedeutende Bruchstücke der alten Burg. Wenn aber nicht sorgfältiger wie bisher über ihre Erhaltung gewacht, wenigstens ihrem gewaltsamen Zerstoren entgegen gewirkt wird, so werden sie bald ein bloßer Steinhaufen seyn. Es muß auffallen und ist nicht erklärbar, woher es kommt, daß die Familien, welche noch im Besitze ihrer

Stammurgen sind, und denen es nicht an Mitteln sie zu erhalten oder wenigstens zu beschützen fehlt, dies gerade am ersten unterlassen, des Steinhäufens nicht achten, und gleichgültig zulassen, wenn er gewaltsam zerstört und wohl gar zum Verbräuche weggeführt wird. Wie häufig diese Bemerkung schon gemacht werden konnte, erinnern sich wohl Viele aus den vorhergehenden Bänden dieses Buches, und wie häufig wird sie, leider! noch künftig gemacht werden können. Alles Klagen hierüber, und geschähe es noch so oft, möchte jedoch vergebens seyn. Wo der Sinn für die Erhaltung deutscher Alterthümer nicht ist, da wird er auch nicht hinein gepredigt.

Einige Mal schon hat uns die Sage über die Veranlassung zur Erbauung einiger Burgen auf die Stellen, wo sie standen, erzählt: es habe ein edler Rittersmann auf der Jagd sich ergötzt, sey dabei auf die Spitze eines hohen Berges gekommen, habe die Umsicht von da vortreflich und den Ort sehr geeignet gefunden, eine feste Burg darauf zu erbauen, was denn auch geschehen sey. Das kann nun zwar ein auch zwei Mal der Fall gewesen seyn, schwerlich aber so oft, als es erzählt wird. Die edlen Ritterleute bauten sich auf die Berge der Sicherheit wegen; nach der Aussicht mögen sie nicht viel gefragt haben. Von Nassau wird das selbe Märchen erzählt, und Textor, ein Chronikenschreiber des Landes, zweifelt nicht an der Wahrheit desselben. Er läßt einen Herrn oder Grafen von Laurenburg auf die Jagd reiten, mit seiner Begleitung und vielen Hunden da, wo Nassau steht, einen Hirsch erlegen, nachher sich an der Um-

sicht ergögen, die Gegend schöner finden, als die, wo seine Burg Laurenburg stand, und den Bau einer Burg beschließen, worauf die Burg Nassau hervorgegangen sey.

Von diesem Geschichtchen ist nur das wahr, daß der Erbauer der Burg ein Laurenburger war. Diese Laurenburger, nachherigen Nassauer, hatten zwei Stunden von Nassau, aufwärts im Lahnthale, ihren Sitz auf der Burg Laurenburg, in der jetzigen Grafschaft Holzappel. Ihr Gebiet war nicht von Bedeutung, wurde aber, wie das damals leicht möglich war, wo die Grenzen der Länder noch nicht so scharf gezogen waren wie jetzt, nach Umständen, und nachdem es Kraft und Macht erlaubten, ausgedehnt und vergrößert. Nun hatte im J. 1034 der Bischof Azeho von Worms, einer aus dem Geschlechte der Laurenburger, seiner Kirche ein Geschenk gemacht mit einem großen, bei dem schon früher vorhandenen Hofe Nassau gelegenen Stück Landes von vierzig Hufen, zu dessen Umgebung der jetzige Burgberg mit gehören mochte? Da dies ursprüngliches Eigenthum der Familie war, so sahen die Herren Bettern, die Grafen von Laurenburg, diese Schenkung als unrechtmäßig und ihrem Hause nachtheilig an, und erbaueten im J. 1101 eine feste Burg neben das verschenkte Gut, um die Rechte ihres Besitzes damit zu beurkunden. Um dies noch mehr zu thun, vertauschten sie auch ihren Namen: Laurenburg, mit dem: Nassau. Sie nannten sich nun Grafen von Nassau; doch findet man, daß sie sich bis gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts in Urkunden bisweilen auch noch Grafen von Laurenburg unterschrieben.

Das Hochstift Worms nahm dieses eigenmächtige Verfahren gewaltig übel. Es entstand eine langwierige Fehde zwischen beiden. Mit geistlichen und weltlichen Muthen wurde auf die Nassauer losgeschlagen, aber umsonst. Endlich wußte es der kriegerische Bischof Burkhard II von Worms dahin zu bringen, daß die Burg der Nassauer, sammt dem unten im Thale gelegenen Gute oder Hofe Nassau, vom Kaiser Lothar, im J. 1136, seiner Kirche zugesprochen wurde. Das Hochstift war jedoch zu weit von dem streitigen Punkte entfernt, und hatte die Macht nicht, den kaiserlichen Befehl in Vollzug zu setzen. Die Grafen Arnold und Rupert von Nassau behaupteten sich im Besitze, und nicht geistliche, nicht weltliche Waffen vermochten sie zu entsetzen.

Burkhard's Nachfolger, Bischof Konrad I, schlug einen andern Weg ein, seinen Zweck zu erreichen, und zugleich außer aller Verbindung mit den widerspenstigen Nassauern zu kommen. Er schloß mit dem Erzbischofe Hillin von Trier einen Vertrag ab, vermöge welchem er die Rechte seiner Kirche an Nassau gänzlich an Trier abtrat, und dafür ein ihm näher gelegenes Gut in Partenheim erhielt. Dies gab der Sache eine andere Wendung. Einem so mächtigen Nachbar, wie Hillin war, konnten die Nassauer nicht widerstehen, sie mußten weichen, wozu der Umstand noch beitragen mochte, daß gerade um diese Zeit der Besizer von Nassau ein unmündiges Kind war. Die Mutter davon, die Gräfin Beatrix, benutzte indessen diesen Umstand sehr vortheilhaft. Sie bat den Erzbischof Hillin sichtlich,

ihrem Kinde die Burg zurückzugeben. Hillin war, ungeachtet der Bischofsmühe, kein Weiberfeind, und Beatrix soll eine schöne Frau gewesen seyn. Er ließ sich daher willig finden, und gab der nassauischen Familie den alten Stammsitz im J. 1158, doch als ein trierisches Lehn und gegen eine Vergütung von 150 Mark Silber, zurück. Seitdem ist Nassau im Besitz geblieben. Das trierische Erzstift machte zwar im J. 1188 einen Versuch, Nassau wieder an sich zu ziehen, vermochte aber nichts gegen den tapfern Grafen Walram auszurichten.

Laurenburg war nun zwar die eigentliche Stammburg der Nassauer; seitdem diese aber den Namen Nassau angenommen hatten, wurde jene verlassen und die Burg Nassau als eigentlicher Stammsitz angesehen, daher sie auch, nebst Zubehör, bei der ersten Haupttheilung der Familie, im J. 1255, — welche die Entstehung der beiden noch blühenden Hauptstämme, des Ottonischen und Walramischen, jetzt königlichen und herzoglichen, veranlaßte, — in ungetheilter Gemeinschaft blieb. — Diese Gemeinschaft an dem Schloßberge und dessen Ruinen, wurde sogar noch im J. 1814 feierlich wieder erneuert, als der jetzige König der Niederlande, nach Auflösung des famösen Rheinbundes, seine väterlichen Erblande zurück erhielt, obgleich das gemeinschaftliche Amt Nassau durch den Haager Hauptvertrag, bei Aufhebung aller Gemeinschaften, dem herzoglichen Hause allein zugefallen war.

Diese fortwährende Gemeinschaft hatte aber die nachtheiligen Folgen, daß auf das Schloß, wenn es gleich als

Stammhaus galt, in Hinsicht der innern Wohnungen wenig verwendet wurde, und nur selten Grafen des einen und andern Stammes, obgleich jeder Stamm ein eignes Wohngebäude hatte, ihren Aufenthalt darin nahmen. Thürme und Mauern, überhaupt alles, was zum Schutz und zur Befestigung der Burg erforderlich war, das wurde aber nicht vergessen. Dafür, so wie für die nöthige Besatzung und Anschaffung der Bedürfnisse, hatte immer derjenige Gemeiner oder Theilhaber zu sorgen, an welchem, dem verabredeten Wechsel zufolge, das Baumeisterthum war, welcher dann auch, so lange er Baumeister blieb, den Vorsitz und die Leitung der bürgerlichen Geschäfte in dem zu der Burg gehörigen gemeinschaftlichen Landesbezirk hatte.

Zu der Zeit, als die Burg erbauet ward, und selbst noch zur Zeit der Vereinbarung darüber mit Trier, 1158, hatten die Laurenburger das Grafenamt über die Umgegend noch nicht, eben so wenig über den jenseitigen Ort Nassau und dessen Zubehör. Sie erwarben solches aber von dem isenburgischen Hause noch im nemlichen Jahre, und gelangten damit auch späterhin zur erblichen Landeshoheit auf beiden Lahnufern. Der bessern Verbindung wegen wurde am Fuße des Burgberges bis zum Flecken Nassau eine schöne steinerne Brücke über die Lahn errichtet. Der dreißigjährige Krieg hat sie zerstört, und die Gemeinschaft zwischen beiden Ufern wird seitdem durch Fährn und Rachen unterhalten. Noch sind von den Brückpfeilern einige Trümmer übrig. Wann der Verfall der Burg angefangen hat,

und wann sie verlassen worden, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

* * *

Die Nassauische Chronik von Joh. Textor v. Häger, 1712. Fol. — Vogt Rheinische Geschichten und Sagen, 2r Bd. 1817, und das Rheinische Taschenbuch von 1819 sind hierbei benutzt worden.

Von Meinermann in Frankfurt a. M. giebt es eine schöne kolorirte Ansicht von der Nassauer Ruine. Sie erschien vor fünf bis sechs Jahren, ist 11 Zoll hoch, 15 3/4 breit und kostet 3 Nthlr. Verkleinerte Kopieen davon sind im Rheinischen Taschenbuche auf 1819 von Haldenwang, und in Mosch Taschenbuche für Brunnen- u. Badegäste, 1r Bd. 1819. 8. von Rosmäslcr.
